



Jahr der Familie *Amoris laetitia*
2021 – 2022

Impuls zum Jahr der Familie *Amoris laetitia*
von Dr. Hildegard Gosebrink (Leiterin der Arbeitsstelle Frauenseelsorge
der Freisinger Bischofskonferenz),
zum 17. September (Hildegard von Bingen)



Aus dem Rupertsberger Scivias-Codex: entstanden Ende des 12. Jahrhunderts,
Original seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen,
Kopie in den 1920ern durch Schwestern der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard Eibingen,
Bildrechte: Abtei St. Hildegard Eibingen
Illustration zu Scivias II 5: Die Stände der Kirche

Deutsche Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Tel. +49 (0) 228 103 214
Fax +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin der
Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

„Die Kirche ist noch lange nicht fertig - und wächst nach unten!“

Meine Eltern gaben mir den Namen Hildegard. Sie dachten dabei an die große Äbtissin aus Bingen und meinten, sie sei ein wertvolles Vorbild für ihre Tochter. Ich bin sehr froh, eine Hildegard zu sein. Im Rahmen meiner Promotion beschäftigte ich mich mit den Schriften meiner Namenspatronin. Deren Selbstverständnis war es, die Bibel auszulegen. Dabei entdeckte ich auch, wie fremd mir viele ihrer Texte sind: Hildegard von Bingen lebte als adelige Benediktinerin im 12. Jahrhundert, in einer ganz anderen Welt als ich. Gleichzeitig habe ich großen Respekt vor ihr und ihrem Werk.

Heute ist sie beides für mich: eine fremde und vertraute Weggefährtin. Denn bei aller Distanz über 800 Jahre hinweg gibt es viele Berührungspunkte. Das Auslegen der Bibel gehört auch zu meinem Beruf.

Ich stelle mir vor, wir machen zusammen einen Spaziergang durch die Weinberge bei Bingen und unterhalten uns über Gott und die Welt. Sie ist sehr erstaunt zu hören, dass ich als Theologin arbeite – und keine Nonne bin! „Gewiss“, sagt sie, „die Weltleute sind wertvoll in der Kirche. Das war mir immer wichtig zu betonen“. Weltleute – das sind für sie die Laien, sprich: die Eheleute, die nicht geistlich als Jungfrau oder Mönch leben, die keine Zeit haben, siebenmal am Tag lateinische Psalmen zu singen oder die Kirchenväter zu studieren, die meistens weder lesen noch schreiben können, die sich um Weltliches kümmern: Kinder, Geschäfte, Acker, Vieh, Wäsche ... Singles gab es zu ihrer Zeit nicht. Frauen konnten als Jungfrau im Kloster oder als Ehefrau in der Welt leben.

„Zu meiner Zeit wurde die Kirche von Irrlehrern erschüttert. Sie meinten, alles Materielle sei schlecht und könne nicht von Gott stammen. Deshalb verteufelten sie die Ehe und die Sexualität. Aber in der Genesis steht, dass alles gut ist, was Gott geschaffen hat. Auch Männer und Frauen. Und er gab ihnen den Auftrag, fruchtbar zu sein. Also ist das erst einmal gut!“ „Ja“, sage ich, „das sehe ich genauso. Das erste Kapitel der Genesis ist ja eine Bibelstelle, die du mehr als einmal ausgelegt hast – genauso wie das erste Kapitel des Johannesevangeliums. Mir gefällt da vor allem, was du zu Vers 14 sagst: ‚Das Wort ist Fleisch geworden, denn Gott hatte das Fleisch brennend lieb.‘ Das entspricht dem, was du vorhin gesagt hast: Gott hat nicht nur alles geschaffen, sondern er ist selber auch noch Mensch geworden wie wir, weil er unser Fleisch, das er geschaffen hat, so wertschätzt!“. „Genau!“, antwortet sie, „da sind wir uns wieder einig! Er ist nicht zum Schein Mensch geworden, sondern ganz wirklich mit allem, was dazu gehört!“.

„Aber bei dir lese ich, dass die Weltleute doch nicht ganz so edel sind wie die Jungfrauen und Mönche! In deinem ersten Buch siehst du die Kirche als eine mächtige Frau, mit zum Gebet erhobenen Armen. Vor der Brust der Kirche erscheinen in rotgoldenem Glanz die Jungfrauen (s. o.). Weiter unten die Priester und noch weiter unten, vor dem Unterleib der Kirche, die Weltleute. Sie erscheinen als weiße Wolke. Der Rumpf von Frau Kirche ist stufenförmig aufgebaut. Und in deinem letzten Buch legst du wieder die Genesis aus. Da schreibst du zum fünften Schöpfungstag: Die Kriechtiere und die Vögel sind Hinweise auf die Stände in der

Kirche: Die Kriechtiere entsprechen den Eheleuten, weil sie sich unten auf der Erde mühen. Und die Vögel den Jungfrauen und Mönchen, weil sie sich hoch hinaufschwingen!“ Meine Namenspatronin wiegt den Kopf hin und her. „Es braucht beides: weltlich und geistlich, irdisch und himmlisch. Alle, die sich um Weltliches und Irdisches mühen, gehören dazu und sind wertvoll. Kennst du das Bild zu meinem Text über die Frau Kirche?“ Ich sage: „Klar!“. Sie fährt fort: „Das entstand in der Schreibstube meines eigenen Klosters in Bingen, in Anlehnung an meinen Text. Es gibt meinen Text nicht eins zu eins wieder, sondern interpretiert ihn neu. Da erscheinen die Stufen wie Berge, die du besteigen kannst. Sie zeigen, wie mächtig die Kirche ist dank der Berufung der Laien. Aber ehrlich gesagt: Das Kloster ist doch viel attraktiver! Was ist denn das für ein Leben, wenn du nicht die Chance hast, Jungfrau bleiben zu dürfen? Die vielen Schwangerschaften erhöhen nur dein Risiko, früh zu sterben!“

Sie bleibt stehen, als ich ihr erzähle, dass in unseren Breitengraden kaum noch eine Frau bei der Geburt stirbt. „Unvorstellbar!“, sagt sie. Und dass auch Frauen außerhalb des Klosters lesen und schreiben können. „Ebenfalls unvorstellbar!“ Ich sage: „Heute ringen wir immer noch um den Ort und die Wertschätzung der verschiedenen Stände in der Kirche, vor allem von Priestern und Laien. Wie viele andere wünsche ich mir da mehr Augenhöhe und weniger Denken in Oben und Unten.“ Meine Namenspatronin hört sehr aufmerksam zu. Schließlich wiederholt sie: „Du meinst wirklich, das eine ist nicht besser als das andere? Und man kann auch ein geistliches Leben führen, ohne Jungfrau oder Mönch zu sein?“ Ich antworte ihr: „Ja, seit dem letzten Jahrhundert gibt es viele Impulse in diese Richtung. Vor 55 Jahren hatten wir ein wichtiges Konzil, das festgehalten hat: Wir alle sind Volk Gottes! Und vor fünf Jahren hat unser Papst noch einmal auf den Punkt gebracht: Die Jungfräulichkeit ist genauso wie die Ehe eine Form des Liebens und weder besser noch schlechter (AL 159). Und wer Sehnsucht nach einem geistlichen Leben hat, soll nicht meinen, Ehe oder Familie würden ihn davon abhalten – im Gegenteil! (AL 316).“ Sie hört gut zu und sagt lange nichts. Dann meint sie: „Wenn ich von dir höre, wie anders allein schon die Ehefrauen in deiner Zeit leben, ahne ich, dass da viel passiert ist in den Jahrhunderten ... Zu meiner Zeit war das ganz klar, dass es gerade uns Frauen im Kloster besser ging als in der Ehe. Aber auch du scheinst ja nicht unglücklich zu sein ohne Kloster, oder?“ „Ganz und gar nicht“, sage ich. „Ich kenne manche sogenannte Geistliche, die ganz schön weltlich sind. Und viele mitten in der Welt, die ein geistliches Leben führen.“ Sie nickt. „Das kann ich mir vorstellen. Wahrscheinlich braucht es einfach grundsätzlich immer beides. Der Baum braucht Licht vom Himmel – aber wenn er keine Wurzeln in der Erde hat, geht er ein. Und umgekehrt. So sind wir Menschen. Und das ist gut so.“ Da sind wir wieder einer Meinung. „Genau. Das ist gut so – steht schon in der Genesis!“ Wir lachen.

Dann sagt sie: „Wenn du an das Bild von Frau Kirche denkst, über das wir sprachen, weißt du ja: Es ist noch nicht fertig. Sie hat keine Beine und Füße. Die Kirche wächst, und zwar nach unten. Vielleicht erlebt ihr das ja gerade in deiner Zeit: Die Kirche wächst durch die Laien ...“ Dann ist sie verschwunden. Ich denke lange nach. Mir gefällt die Vorstellung, dass die Kirche noch lange nicht fertig ist und durch die Laien weiterwächst. Der Baum braucht Wurzeln: Eheleute und Familien, Kinder, Gespräche am Küchentisch und am Bügelbrett, auf der Bettkante, Umarmungen und Windeln, Sorgen und Freudentränen, Alltagsglanz. Und ich nehme für mich mit: Die Kirche wächst, und zwar nach unten!